COLLOQUIUM AREA "MODERN STUDIES IN FICTION LITERATURE TRANSLATION"

REALIEN ALS KULTURTRÄGER: SADOVEANUS "HANU ANCUȚEI" IN DEUTSCHER ÜBERSETZUNG / REALIA AS CULTURAL BEARERS: SADOVEANU'S "HANU ANCUȚEI" IN GERMAN TRANSLATION



Elvira GURANDA, Associate Professor, PhD
("Alecu Russo" Balti State University, Republic of Moldova)

elvira.guranda@usarb.md
https://orcid.org/0000-0002-8514-0349

Received: June 1, 2025 | Reviewed: June 18, 2025 | Accepted: June 25, 2025
UDC 81 | https://doi.org/10.62413/cqm.2025.16

Abstract

The article explores the translation of realia – culturally specific elements unique to one language that often lack direct equivalents in another. Drawing on various theoretical frameworks, the paper defines realia as cultural signifiers whose accurate translation poses significant challenges. Particular attention is given to the complexities of conveying cultural concepts through a case study of Mihail Sadoveanu's Hanu Ancuței and its German translation. The analysis investigates the extent to which the German version preserves, alters, or omits culturally defining features of the original, as well as the translation strategies employed in the process. By focusing on onomastics, socio-historical terminology, and material cultural references, the study demonstrates that Sadoveanu's portrayal of Moldavian life poses not only linguistic but also interpretive challenges for translators. Employing a corpus-based comparative approach, the study examines the Romanian original and its German translation to underscore the importance of accurately rendering realia in maintaining the authenticity and comprehensibility of the target text, thereby necessitating the use of varied and nuanced translation strategies.

Keywords: *Realie, cultural bearers, translation strategies, equivalents, onomastic, socio-historical terminology*

Einleitung

Die literarische Übersetzung kulturgebundener Realien stellt eine besondere Herausforderung dar, da sie nicht nur linguistische Kompetenz, son-

dern auch tiefgreifendes kulturhistorisches Verständnis erfordert. Am Beispiel von Mihail Sadoveanus Erzählung *Hanu Ancuţei* und ihrer deutschen Übersetzung von Maria Ernst lässt sich untersuchen, wie spezifisch rumänische Kulturreferenzen – von soziopolitischen Titeln über volkstümliche Anreden bis hin zu ethnographischen Besonderheiten – in einen anderen Sprach- und Kulturraum übertragen werden. Realien fungieren in diesem Kontext nicht nur als lokalkoloristische Elemente, sondern als essentielle Träger kultureller Identität, deren Translation stets zwischen Authentizitätsbewahrung und Zieltextadaption balancieren muss. Die vorliegende Analyse widmet sich daher der Frage, inwieweit die deutsche Fassung des Textes die kulturprägenden Dimensionen der Originalrealien bewahrt, transformiert oder notwendigerweise opfert – und welche Übersetzungsstrategien dabei zur Anwendung kommen. Durch die Untersuchung von Onomastik, soziohistorischen Begriffen und materiellen Kulturmerkmalen wird deutlich, dass Sadoveanus literarische Darstellung der moldauischen Lebenswelt nicht nur ein linguistisches, sondern auch ein translationshermeneutisches Problem aufwirft: Wie lässt sich kulturelle Spezifik übertragen, ohne sie entweder zu exotisieren oder unsichtbar zu machen? Methodisch erfolgt eine vergleichende Untersuchung des rumänischen Originals mit seiner deutschen Übersetzung unter Anwendung eines korpusbasierten Ansatzes.

Mihail Sadoveanu (1880–1961) gehört zu den bedeutendsten Schriftstellern der rumänischen Literatur. Besonders bekannt ist er für seine epischen Werke, die tief in der moldauischen Kultur und Folklore verwurzelt sind. Seine Erzählung *Hanu Ancuţei* (1928) gilt als eines seiner Meisterwerke und verbindet realistische Erzählkunst mit mythischen Elementen. Das Werk besteht aus neun Rahmenerzählungen, die von verschiedenen Gästen eines Wirtshauses vorgetragen werden. Jede Geschichte ist in sich abgeschlossen, doch gemeinsam entfalten sie ein lebendiges Panorama der ländlichen moldauischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Sadoveanu richtet den Fokus auf die Welt der Bauern und Hirten und nutzt die erzählerische Struktur, um historische Konflikte, soziale Ungerechtigkeit und den prägenden Einfluss von Legenden auf das kollektive Gedächtnis darzustellen. Der zentrale Ort des Geschehens fungiert dabei als kultureller Knotenpunkt, ein Ort, an dem Geschichten lebendig werden, Erfahrungen geteilt und traditionelle Werte weitergegeben werden. Sadoveanus Sprache zeichnet sich durch ausdrucksvolle Bildhaftigkeit und einen rhythmischen Stil aus; sie ist reich an regionalen Dialekten und archaischen Ausdrücken, was der mündlichen Erzähltradition besondere Authentizität verleiht. *Hanu Ancuţei* ist somit nicht nur eine literarische Würdigung der rumänischen bzw. moldauischen Folklore, sondern zugleich ein zeitloses Zeugnis des ländlichen Alltags im Moldauland.

Realien. Begriff, Definition und systematische Einordnung

Realien als kulturtypische Phänomene, die Atmosphäre und Lokalkolorit einer fremden Kultur vermitteln, entziehen sich einer eindeutigen Definiti-

on. Ihr Charakter ist facettenreich und erfordert je nach Forschungskontext unterschiedliche Betrachtungsweisen. Im Rahmen dieser Studie wird der Fokus auf die translationswissenschaftliche Perspektive gelegt: Realien werden hier primär als Übersetzungsproblem verstanden, mit dem sich TranslatorInnen auseinandersetzen müssen. Etymologisch leitet sich der Begriff aus dem Lateinischen *realia* = ‚wirkliche Dinge/Tatsachen' ab und umfasst in der Translationswissenschaft jene kulturspezifischen Konzepte, die nach Vermeer/Reiß als „phänomenologische Einheiten, die in einer Kultur existieren, in einer anderen aber nicht" definiert werden können, womit er insbesondere kulturell verankerte Phänomene bezeichnet, die in der Zielkultur keine direkten Entsprechungen besitzen (Vermeer und Reiß, 1984, S. 78). Um eine Arbeitsdefinition zu entwickeln, ist zunächst eine kritische Auseinandersetzung mit etablierten Begriffsbestimmungen notwendig.

Die Definition und konzeptuelle Einordnung von Realien hat sich im Laufe der Zeit in der Übersetzungswissenschaft kontinuierlich weiterentwickelt. Ein chronologischer und analytischer Überblick über zentrale Beiträge zeigt sowohl Gemeinsamkeiten als auch feine Differenzierungen in der Betrachtung dieses kulturgebundenen Phänomens. Bereits 1978 formuliert Eugenio Coşeriu eine grundsätzliche Unterscheidung, die später von Bödeker und Freese (1987) aufgenommen wird: Realien selbst seien nicht direkt ‚übersetzbar', da sie nicht zum Gesagten gehören, sondern beschrieben werden müssten. Nach Coşeriu lassen sich nur die ‚Realienbezeichnungen' übersetzen, also die sprachlichen Ausdrücke, die auf kulturell gebundene Erscheinungen verweisen. Bödeker und Freese folgen dieser Linie und betonen, dass es sich bei Realienbezeichnungen um Ausdrücke handelt, die eine Erscheinung konkretisieren (Bödeker und Freese, 1987, S. 138).

Einige Jahre zuvor, im Jahr 1979, definierte Barchudarow Realien als sprachliche Einheiten, die sich auf Gegenstände, Begriffe und Situationen beziehen, die der praktischen Erfahrung der Sprecher einer anderen Sprache fremd sind. Darunter fällt sowohl materielle als auch geistige Kultur: Nationalgerichte, Trachten, Volkslieder, aber auch politische und gesellschaftliche Institutionen. Diese Definition legt den Fokus stark auf die Nicht-Übersetzbarkeit aufgrund der fehlenden Erfahrung im Zielkulturraum.

Florin greift diese Perspektive auf, indem er Realien als Wörter und Wortkombinationen definiert, die kulturell geprägte Objekte und Konzepte bezeichnen, die für das Leben, die soziale und historische Entwicklung einer Nation charakteristisch sind (Florin, 1993, S. 123). Auch er betont die lokale und historische Einbettung, die keine exakte Übersetzung in anderen Sprachen erlaubt. Später beschreibt Markstein Realien als „Elemente des Alltags, der Geschichte, der Kultur, der Politik u. ä. eines bestimmten Volkes, Landes, Ortes, die keine Entsprechung bei anderen Völkern, in anderen Ländern, an anderen Orten hat" (Markstein, 2006, S. 288). In einer weiteren Pas-

sage (*ibidem*, S. 288-291) betont sie, dass Realien als Identitätsträger fungieren und daher im Zieltext zumindest eine kontextuelle Erklärung benötigen, um dem Leser den kulturellen Hintergrund näherzubringen.

Einen erweiterten Blick liefern Snell-Hornby et alii, die unter Realien nicht nur materielle und geistige Kulturgüter verstehen, sondern auch moderne Erscheinungen wie Abkürzungen, Titel und Feiertage (Snell-Hornby et alii, 2006, S. 288-289). Sie definieren Realien als Identitätsträger eines nationalen oder ethnischen Gebildes und betonen ihre Zuordnung zu einem bestimmten Kulturraum.

Die bisher umfassendste und funktionalste Beschreibung liefert Koller, der Realienbezeichnungen als kulturspezifische und landeskonventionelle Elemente auffasst, die spezifisch für bestimmte Länder sind (Koller, 2020, S. 269). Er sieht in ihnen einen Auslöser für Eins-zu-Null-Entsprechungen, also Übersetzungslücken, die mit Hilfe verschiedener Strategien überbrückt werden müssen. Koller verknüpft die theoretische Begriffsdefinition mit konkreten Übersetzungsproblemen und ist damit für die praktische Translationswissenschaft besonders anschlussfähig.

Es ist folglich festzustellen, dass alle analysierten Definitionen einen gemeinsamen Kern aufweisen: Realien bzw. Realienbezeichnungen verweisen auf kulturell gebundene Elemente, die in anderen Sprach- und Kulturräumen nicht oder nur eingeschränkt vorhanden sind. Die Entwicklung der Begriffsverwendung zeigt jedoch eine zunehmende Differenzierung zwischen sprachlicher Repräsentation (Realienbezeichnung) und extralinguistischer Wirklichkeit (Realia), sowie eine funktionale Erweiterung hin zu Übersetzungsstrategien und Rezeption im Zieltextkontext. Im Weiteren wird in dieser Abhandlung der Terminus *Realien* als Synonym zu Realienbezeichnungen verwendet.

Ausgehend von oben dargelegten theoretischen Überlegungen lässt sich eine präzisierte und für die praktische Analyse nutzbare Definition von Realien formulieren. Realien sind sprachlich kodierte Bezeichnungen für spezifische Gegenstände, Konzepte, Institutionen, Bräuche oder Phänomene des alltäglichen, politischen, sozialen und kulturellen Lebens, die charakteristisch für eine bestimmte nationale oder ethnische Kultur sind und keine unmittelbare Entsprechung in anderen Sprach- und Kulturräumen besitzen. Sie fungieren als Träger kollektiver kultureller Identität und markieren Zugehörigkeit zu einem spezifischen sozialen, historischen oder geographischen Kontext. Gleichzeitig wird durch die Definition betont, dass Realien nicht bloß als ‚Übersetzungsprobleme', sondern als Gelegenheiten zum Kulturtransfer verstanden werden sollten. Ihre korrekte und kontextualisierte Vermittlung trägt zur kulturellen Verständigung und zur authentischen Rezeption fremdkultureller Inhalte im Zieltext bei.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die systematische Erfassung und Einteilung von Realien eine zentrale Voraussetzung für ihre adäquate

Übersetzung darstellt. Da Realien in unterschiedlichen kulturellen, historischen und sozialen Dimensionen verankert sind, gestaltet sich ihre Klassifikation jedoch komplex und ist abhängig vom jeweiligen wissenschaftlichen Ansatz. Die wichtigsten Klassifikationsansätze lassen sich dabei nach inhaltlichen (sachlichen), räumlichen und zeitlichen Kriterien gliedern, weisen jedoch je nach Autor deutliche Unterschiede in ihrer Detailtiefe und Terminologie auf. Einen grundlegenden Ansatz bieten Vlachov und Florin (1980) mit ihrer dreigliedrigen Typologie, die zwischen geographischen, ethnographischen und gesellschaftspolitischen Realien unterscheidet. Peter Newmark entwickelt dieses Konzept weiter: In seinen früheren Arbeiten (1988) unterscheidet er fünf Kategorien von Kulturwörtern, die er später (2010) auf sechs erweitert, darunter Ökologie, materielle Kultur, soziales Leben sowie Bräuche und Gesten. Einen alternativen Ansatz verfolgt Javier Franco Aixela (1996), der eine grundlegende Unterscheidung zwischen Eigennamen und Sachbegriffen trifft. Die Sachbegriffe unterteilt er weiter in spezifische Domänen wie Rituale, Populärkultur oder Maßeinheiten. Neuere Forschungsansätze wie von Nord (2018) ergänzen diese Modelle durch vergleichende Perspektiven, die zwischen synchronen und diachronen Klassifikationen unterscheiden. Diese Übersicht zeigt, dass sich die Klassifikationssysteme von einer grundlegenden Dreiteilung hin zu immer differenzierteren Modellen entwickelt haben, die unterschiedliche Dimensionen der Realien erfassen.

Im Rahmen dieser Studie orientieren wir uns an der dreigliedrigen Klassifikation kulturspezifischer Realien nach Vlachov und Florin (vgl. Vlachov und Florin, 1980, S. 47–52), wobei die zeitliche Dimension der Realien besondere Berücksichtigung findet. Dieser Fokus ergibt sich aus dem Untersuchungsgegenstand der Analyse von kulturspezifischen Realienbezeichnungen in Mihail Sadoveanus historischer Erzählung *Hanu Ancuţei* (dt. *Ancuţas Herberge*) sowie deren deutschen Übersetzung. Die zeitliche Komponente ist dabei zentral, da Sadoveanus Werk historische und soziokulturelle Phänomene des 19. Jahrhunderts im Moldauland reflektiert, die in der Translation sowohl diachrone (zeitbedingte) als auch synchrone (kulturell-räumliche) Transferherausforderungen aufwerfen. Neben der zeitlichen Dimension der zuvor genannten Klassifikation werden wir die kulturspezifischen Realien nach dem bezeichneten Gegenstand differenzieren, und zwar:

- *Geographische Realien* umfassen lexikalische Einheiten, die auf spezifische Phänomene der physischen Geographie referieren. Dabei handelt es sich um natürliche Gegebenheiten, die aufgrund ihrer regionalen Spezifik häufig keine direkten Entsprechungen in anderen Sprach- und Kulturräumen aufweisen.
- *Ethnographische Realien* subsumieren Begriffe, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der materiellen und immateriellen Kultur einer ethnischen Gemeinschaft stehen. Sie spiegeln traditionelle Lebensweisen,

handwerkliche Techniken, Kleidung, Architektur oder kulinarische Besonderheiten wider.

- *Gesellschaftspolitische Realien* sind Termini, die institutionelle, administrative oder soziopolitische Strukturen einer Gesellschaft bezeichnen. Diese Gruppe weist eine besonders hohe kulturhistorische Dynamik auf, da sie oft an spezifische Epochen oder Herrschaftssysteme gebunden ist.

Obwohl Eigennamen aufgrund ihres besonderen Status in der Fachliteratur teilweise nicht als Realien betrachtet werden, vertreten wir die Auffassung von Koller, der meint, dass Eigennamen eine Sonderstellung haben, da sie zwar vorrangig der Kennzeichnung dienen, zugleich aber in bestimmten Kontexten kulturelle Assoziationen vermitteln (vgl. Koller, 2020, S. 269). Somit können Personennamen - ebenso wie geographische Namen - als Subkategorie kulturspezifischer Realien analysiert werden. Diese Position begründet sich darin, dass sie nicht bloß referentielle Funktionen erfüllen, sondern zugleich als Träger kultureller Semantik fungieren. Als sprachlich verankerte Realien kodieren sie historisch gewachsene kulturelle Prägungen und gesellschaftliche Konventionen ihrer jeweiligen Sprachgemeinschaft. Diese Auffassung wird durch Nüblings (2012) onomastische Forschungen bestätigt, die nachweisen, dass Namen niemals nur referentielle Funktionen erfüllen, sondern zugleich als Kulturindikatoren fungieren, die historische, regionale und soziale Bedeutungsschichten bewahren.

Kulturspezifische Realien: Übersetzungsstrategien

Die Übertragung kulturspezifischer Realien wirft grundlegende Fragen der Übersetzbarkeit und Äquivalenz auf. Nach Albrecht ist unter Äquivalenz im translationswissenschaftlichen Kontext nicht ‚Gleichheit', sondern vielmehr ‚funktionale Gleichwertigkeit' zu verstehen (Albrecht, 2005, S. 33). Diese Konzepte sind insbesondere auf kultureller Ebene zu operationalisieren: Das Vorhandensein von Äquivalenz bedingt demnach die prinzipielle Übersetzbarkeit eines Ausdrucks, während das Fehlen äquivalenter Entsprechungen in der Zielsprache auf Unübersetzbarkeit verweist (vgl. Koller, 2020, S. 251-253). Kulturspezifische Realien werden in diesem Zusammenhang als paradigmatische Fälle der sogenannten ‚äquivalentlosen Lexik' klassifiziert, da sie durch das Phänomen der Nulläquivalenz gekennzeichnet sind (vgl. Snell-Hornby, 2006, S. 42; Koller, 2020, S. 269). Die Nulläquivalenz stellt im Kontext der Realienübersetzung ein zentrales Phänomen dar, das auf drei wesentlichen Ursachenkomplexen beruht: (1) der referentiellen Ebene divergenter Wirklichkeitskonstitution, (2) der konzeptuellen Ebene unterschiedlicher Kategorisierungssysteme und (3) der strukturellen Ebene sprachsystemspezifischer Differenzen (vgl. Coşeriu, 1981, S. 48-52). Die Herausforderung besteht folglich in der adäquaten Wiedergabe dieser sprachlich-kulturellen Phänomene in der Zielsprache, d.h. die Bewahrung des kulturellen Kolorits, einschließlich der konnotativen Bedeutungsaspekte sowie der nationalen und historischen Spezifik (vgl. Vlachov und Florin, 1980, S. 40-57).

Die zuvor erläuterten Ursachen der Nulläquivalenz verdeutlichen die Komplexität, die bei der Übersetzung kulturspezifischer Realien entsteht. Diese Komplexität erfordert den Einsatz differenzierter Übersetzungsstrategien, um eine adäquate Übertragung vom Ausgangs- in den Zieltext zu gewährleisten. Vor diesem Hintergrund lassen sich folgende Übersetzungsverfahren unterscheiden:

- *Transliteration* – eine graphemische Substitution, bei der die Buchstabenfolge der Ausgangssprache (AS) unter Beibehaltung des orthographischen Prinzips in das Schriftsystem der Zielsprache (ZS) übertragen wird.
- *Transkription* – die phonetische Übertragung der AS-Realienbezeichnung in die ZS unter Anpassung an deren Lautsystem.
- *Übernahme* – die Realienbezeichnung wird unverändert aus der AS in die ZS übernommen oder leicht angepasst.
- *Lehnübersetzung* – eine wörtliche, morphemweise Übertragung der AS-Realienbezeichnung in die ZS.
- *Substitution* – die Wahl einer möglichst nahen Entsprechung aus der ZS, auch wenn keine vollständige Äquivalenz besteht.
- *Explikation* – die Umschreibung einer AS-Realie durch einen erklärenden Kommentar oder eine Fußnote.
- *Adaptation* – die Ersetzung des AS-Konzepts durch ein ZS-Konzept mit vergleichbarer kommunikativer Funktion, selbst wenn keine inhaltliche Identität vorliegt (vgl. Koller, 2020, S. 269).

Über die bereits genannten Methoden hinaus kommen in der modernen Translationswissenschaft, insbesondere unter Berücksichtigung funktionaler und kulturwissenschaftlicher Ansätze, weitere differenzierte Verfahren zum Einsatz, um die Herausforderungen der Nulläquivalenz zu meistern:

- *Generalisierung* (Hyperonymie): Ein spezifischer Begriff der AS wird durch einen allgemeineren Oberbegriff in der ZS ersetzt. Dies wird angewendet, wenn die Spezifität des AS-Begriffs für das Textverständnis in der ZS nicht entscheidend ist oder um die Komplexität zu reduzieren (vgl. Nord, 2018);
- *Spezialisierung* (Hyponymie): Ein allgemeinerer Begriff der AS wird durch einen spezifischeren Begriff in der ZS ersetzt. Dies geschieht, um Präzision zu erhöhen oder wenn die ZS über ein passenderes, spezifischeres Äquivalent verfügt, das im Kontext besser funktioniert (vgl. Schmitt, 2018);
- *Modulation*: Eine Veränderung der Perspektive, der Kategorie oder der Ausdrucksweise, um eine Idee in der ZS anders, aber sinngemäß korrekt und idiomatischer auszudrücken, ohne die Bedeutung zu verändern. Es handelt sich um eine Verschiebung der Sichtweise (vgl. Koller, 2020);
- *Kompensation*: Ein Bedeutungs-, Stil- oder Konnotationsverlust, der an einer Stelle des Textes unvermeidbar ist (z.B. bei Wortspielen, Reimen, be-

stimmten kulturellen Anspielungen), wird an einer anderen Stelle durch andere sprachliche Mittel ausgeglichen (vgl. Snell-Hornby, 2006);

- *Analogie*: Ein spezifisches Verfahren, um ähnliche sprachliche oder konzeptuelle Entsprechungen zu finden, wenn direkte Äquivalente fehlen (vgl. Newmark, 1981).

Kulturspezifische Realien im Ausgangstext und deren Übersetzungsstrategien: Eine typologische Betrachtung

Im Folgenden erfolgt eine Klassifizierung der kulturspezifischen Realienbezeichnungen in der untersuchten historischen Erzählung *Hanu Ancuţei*. Die durchgeführte semantische Analyse zeigt, dass insbesondere geographische Realien stark repräsentiert sind. Dies lässt sich als Indiz für eine authentische Darstellung des Handlungsortes sowie der historischen Epoche interpretieren, wobei topographische Bezeichnungen eine zentrale Rolle einnehmen. Am häufigsten finden sich Ortsnamen wie *Ieşi, Suceava, Roman, Tupilaţi, Drăgăneşti* und *Odobeşti*, danach geomorphologische Bezeichnungen wie die Gebirge *Ceahlău* und *Durău* sowie die Flüsse *Prut, Nistru* und *Moldova*.

Die gesellschaftspolitischen Realien der Erzählung evozieren das historische Kolorit des dargestellten Zeitraums und vermitteln zugleich die sozialkulturelle Spezifik verschiedener Gesellschaftsschichten. Die spezifischen Bezeichnungen für den moldauischen Herrscher (*Vodă*), die Angehörigen des Adels (*boier, mazil, cneaghină, cucoană, duducă*), die Beamten (*comis, vornic, jupân*) sowie für das Militär (*arnaut, aga*) – ergänzt durch die charakteristischen moldauischen Anreden der einfachen Bevölkerung (*lele, liţa, moş, mătuşă, badea, bădiţă*) - vermitteln dem Leser nicht nur ein detailliertes Bild der sozialen Strukturen, sondern transportieren zugleich die gesellschaftliche Atmosphäre der historischen Epoche.

Zu den ethnographischen Realien der Erzählung zählen insbesondere Bezeichnungen für traditionelle Kleidung (*catrinţă, sumăieş, contăş*), Speisen (*mojdei, sarmale, plăcinte în brâu* etc.) sowie Währungseinheiten (*bănuţ, galbeni, parale*), die als kulturelle Marker fungieren.

Die Erzählung weist eine signifikante Dichte an kulturell markierten Anthroponymen auf, die über ihre bloße Bennenungsfunktion hinausweisen. Als Träger ethnischer, sozialer und historischer Bedeutungskomponenten konstituieren sie ein authentisches Figurenensemble und dienen der literarischen Vergegenwärtigung kultureller Spezifika. Diese Funktion zeigt sich exemplarisch an den gewählten Vornamen wie *Ancuţa, Haralambie, Neculai, Todiriţă* und Familiennamen wie *Chioru, Moţoc, Ursachi, Catană*.

Da es in dieser Untersuchung um die Besonderheiten von Realien in der deutschsprachigen Übersetzung geht, werden zudem die verschiedenen Übersetzungsmöglichkeiten gruppenspezifischer Realienbezeichnungen und ihre pragmatische Wirkung im Zieltext behandelt. Die Übersetzung literarischer Realien als kulturspezifischer Begriffe in erzählenden Texten weist ei-

ne besonders ausgeprägte Reduktion auf wenige Standardmethoden auf. Diese methodische Verengung ist umso bemerkenswerter, als literarische Texte gerade durch ihre kulturelle Spezifik und sprachliche Eigenart geprägt sind. Die Analyse der Übersetzungsvarianten in dem untersuchten Text zeigt deutlich dieses Phänomen: In der Übersetzung der Erzählung *Hanu Ancuţei* finden die klassischen Verfahren Transliteration und Transkription nur vereinzelt Anwendung. Während Transliteration gänzlich ungenutzt bleibt, zeigt sich Transkription beispielsweise in der Wiedergabe des Gerichts „Nici *sarmale*, nici *borş*." (S. 34) – „Weder *Sarmale* noch *Borstsch*... ." (S. 105). Die Gerichtsbezeichnung *borş* erfährt eine phonetische Ausgleichung (*Borstsch*), die auf eine intendierte Annäherung an die deutsche Aussprache schließen lässt. Dies könnte auf eine implizite Gewichtung hindeuten – die Übersetzerin scheint bestimmte Realien als vermittelbarer einzuschätzen als andere.

Die meisten Realien wurden entweder direkt übernommen (Direktübernahme) oder mit einer erklärenden Zusatzinformation versehen (Direktaufnahme mit Explikation). Diese Tendenz zur Beibehaltung der Originalbezeichnungen lässt sich gleichermaßen bei geographischen Realien wie bei Personennamen beobachten, was auf ein konsistentes Übersetzungsverfahren hindeutet. Bei der Übertragung der registrierten geographischen Realien handelt es sich vor allem um Ortsnamen (*Suceava, Roman, Bistriţa, Vaslui, Tupilaţi, Bozieni*) sowie um Namen von Gebirgen (*Ceahlău, Durău*) und Flüssen (*Prut, Bistriţa*). Diese besitzen in der Zielkultur keine Entsprechung und bleiben in der Regel unverändert.

Hier ist anzumerken, dass die unveränderte Übernahme der diakritischen Zeichen in diesen Realienbezeichnungen für deutschsprachige LeserInnen zu Leseschwierigkeiten führen könnte, da auf eine Erklärung der korrekten Aussprache verzichtet wird. Dies betrifft ebenso die Wiedergabe von Personennamen wie *Gheorghie, Nastasă, Ilinca, Zaharia*. Durch konsequente Direktübernahme der Anthroponyme inklusive ihrer rumänischen Diminutivsuffixe *–iţă* (*Gheorghiţă, Todiriţă*), *-iţa* (*Aglăiţa*), *-eş* (*Ilieş*), *-uţa* (*Ancuţa, Irinuţa*), *-el* (*Alixăndrel*) gelingt es die kulturelle Authentizität im Zieltext zu wahren.

Auffällig selten nutzt die Übersetzerin Direktübernahmen mit erklärenden Fußnoten - eine Technik, die das Verständnis der kulturellen und historischen Besonderheiten deutlich verbessern könnte. Ein bemerkenswertes Beispiel für den Nutzen solcher Erklärungen findet sich jedoch bei der geographischen Realienbezeichnung *Ieşi*, die als mundartliche Variante für *Iaşi* erklärt wird. Durch diese Fußnote erfährt der Leser zugleich, dass es sich um die Hauptstadt des historischen Moldaulandes handelt.

Die kommentierenden Erläuterungen beschränken sich vorwiegend auf ethnographische und gesellschaftspolitische Begriffe, deren Kenntnis für das deutschsprachige Publikum nicht vorausgesetzt werden kann. Durch diese

selektive Strategie wird ein Kompromiss zwischen kultureller Authentizität und Leserlenkung erreicht. Ethnographische Realien werden durch knappe, deskriptive Fußnoten zugänglich gemacht. Besonders bei Kleidung und Speisen dient dies der Veranschaulichung:

- „*Catrinţă* – handgewebter Rock der rumänischen Bäuerin" (S. 6);
- „*Contaş* – pelzgefütterter Pelzmantel" (S. 44);
- „*Sarmale* – rumänisches Gericht: mit Fleisch gefüllte Krautwickel" (S. 105).

Hier liegt der Fokus auf der sachlichen Erklärung materieller Kultur. Die Fußnoten fungieren somit als kulturhistorische Kommentare, die eine visuelle Vorstellung ermöglichen, aber die narrative Eigenlogik des Textes nicht unterbrechen.

Bei gesellschaftspolitischen Begriffen vermittelt deren Erläuterung historisches Kontextwissen:

- „*Comis* – Stallmeister; zählte zu den Bojaren am Fürstenhof" (S. 7);
- „*Arnaut* – Angehöriger der fürstlichen Leibwache" (S. 20);
- „*Vornic* – Statthalter" (S. 21);
- „*Parale* – alte rumänische Münzen" (S. 12).

Diese Kommentare verdeutlichen hierarchische Strukturen und soziale Distinktionen, die für das Verständnis von Figurenkonstellationen und Handlungsmotivationen essenziell sind. Bemerkenswert ist die Kürze der Erklärungen: Statt ausführlicher Exkurse wird lediglich das notwendige Minimum an Information geboten – ein Indiz für die Zielgruppenorientierung der Übersetzung. Neben den kurzen aber präzisen Erklärungen der oben angeführten Beispiele wird die Realienbezeichnung *Cobza* in der Fußnote durch das Wort *Laute* (S. 41) wiedergegeben, was der Bedeutung dieses Lexems nicht genau entspricht. Laut dem rumänischen Wörterbuch DEX bezeichnet *cobza* ein Saiteninstrument mit stark abgerundetem Resonanzkörper. Hier liegt die Anwendung des Übersetzungsverfahrens Substitution durch Wirkung vor, das Nord (2018) als funktionsgerechte Übersetzung und Koller (2020) als Kompensation durch Effekt bezeichnet. Durch *Laute* wird der Exotismus *Cobza* abgemildert, um eine bessere Verständlichkeit für die Zielkultur zu erreichen.

Die Fußnoten in der Übersetzung von *Hanu Ancuţei* folgen einem pragmatischen Ansatz, der essentielle Realien erklärt, ohne den Text zu überfrachten. Ihre Analyse bietet damit ein exemplarisches Fallbeispiel für den Umgang mit kultureller Alterität in literarischen Übersetzungen.

Ergänzend zur Fußnote nutzt die Übersetzerin die Technik der integrierten Umschreibung, die es ermöglicht, kulturelle Spezifika zu vermitteln. Das Wort *şumăieş* im AS-Satz „Baba purta broboadă de ştergar alb, *catrinţă* şi *şumăieş* scurt" (S. 36) wird im ZS-Satz folgenderweise übertragen: „Die Alte trug ein weißes Kopftuch, eine *Catrinţă* und *ein kurzes Bauernwams aus grobem*

Tuch" (S. 111). Dadurch wird die Realienbezeichnung auch für Leser ohne Vorwissen verständlich gemacht, ohne den narrativen Fluss des Textes zu stören.

Nach der Untersuchung explikativer Verfahren, die kulturgebundene Elemente durch Erläuterungen zugänglich machen, wenden wir uns nun der substitutionsbasierten Methode zu, bei der der kulturspezifische Ausgangsbegriff durch eine zielsprachliche Entsprechung unmittelbar verständlich wird. Die Wahl einer geeigneten Substitutionsstrategie hängt maßgeblich von der Art der angestrebten Äquivalenz ab. Bei der Bestimmung eines zielsprachlichen Ersatzes muss zunächst geprüft werden, ob eine bedeutungsgleiche Entsprechung existiert. Diese Strategie soll nun anhand der Beispiele von ethnographischen und gesellschaftspolitischen Realienbezeichnungen in der untersuchten Übersetzung näher analysiert werden. Die Benennungen von traditionellen moldauischen Speisen und Getränken wurden in untenstehenden Belegen wie folgt übersetzt:

- rum: „Şi căuta tremurând blidele şi *mămăliga* rece" (S. 12);
- dt: „… und suchte zitternd nach den Schüsseln und dem kalten *Maisbrei*" (S. 23).

Bei *Mămăliga* handelt es sich um ein kulturelles Symbol Moldawiens und Rumäniens, weil es mehr als ein einfacher *Maisbrei* ist. Die Übersetzerin entschied sich für eine partielle Äquivalenz, um den Kulturbegriff zu bewahren und ihn zugleich für die deutschsprachigen Leser unmittelbar verlässlich zu vermitteln.

Für die Übersetzung der beiden Bezeichnungen typisch moldauischer Teigspezialitäten *plăcintă* und *plăcintă cu poale în brâu* wurde der zusammengesetzte Begriff *Käsefladen* verwendet. Dabei handelt es sich um eine vereinfachende Übertragung, die nicht alle kulinarischen Nuancen erfasst. Der Oberbegriff *plăcintă* bezeichnet in der moldauischen Küche generell gefüllte Teiggerichte. Die spezifirische Variante *plăcintă cu poale în brâu* dagegen ist eine besondere Zubereitungsart. Hier werden quadratische Teigblätter verwendet, deren Ecken über die Füllung geschlagen werden, wodurch die charakteristische umschlagartige Form entsteht. Der deutsche Begriff *Käsefladen* stellt somit eine Generalisierung dar, die die kulinarischen Besonderheiten nur unzureichend abbildet.

Ein weiteres Beispiel für Substitution aufgrund partieller Äquivalenz zeigt sich in der Wiedergabe des Begriffs *mojdei* (S. 34) (eine regionale Variante von *mujdei*), einer charakteristischen würzigen Knoblauchsauce der moldauischen Küche. Die Übersetzerin reduziert diese kulinarische Spezialität auf den einzelnen Bestandteil *Knoblauch* (S. 105), wodurch die eigentümliche Zusammensetzung und kulturelle Bedeutung der Sauce verloren geht.

Von einem besonderen Interesse ist die Übersetzung des Wortes *desagă* ins Deutsche:

- rum: „Şi m-am îndemnat de m-am oprit şi mi-am luat *desagii* într-o cămăruţă..." (S. 11);
- dt: „es drängte mich, hier haltzumachen, und so nahm ich denn meinen *Zwerchsack* und trug ihn in ein Kämmerchen" (S. 19).

Die beiden historischen Begriffe *desagă* und *Zwerchsack* bezeichnen einen Tragebehälter, der quer über die Schulter getragen wurde. Während der *Zwerchsack* typischerweise von Wanderhändlern genutzt wurde und eng mit der Stadt Würzburg verbunden ist, trugen moldauische Bauern und Kleinhändler die *desagă* landesweit für den Transport von Waren und persönlichen Gegenständen. Trotz ihrer Bedeutungsähnlichkeit können diese Begriffe nicht als vollständige Äquivalente betrachtet werden. Es handelt sich nämlich nicht einfach um generische Taschen oder Säcke, sondern sie tragen spezifische kulturelle und regionale Konnotationen und Funktionen. Außerdem gibt es in anderen Sprachen kein direktes exaktes Äquivalent, das dieselbe historische, kulturelle und funktionale Bedeutung transportiert. Somit sind die Begriffe *Zwerchsack* und *desagă* Teil des kulturellen Erbes und der Identität ihrer jeweiligen Herkunftsregionen.

Die Übersetzung der gesellschaftspolitischen Realienbezeichnung *Vodă* mit dem deutschen Begriff *Fürst* stellt ein typisches Beispiel für eine Substitution, d.h. das Ersetzen eines kulturspezifischen Begriffs durch ein funktionales Äquivalent in der ZS. Obwohl die beiden Wörter unterschiedliche sprachliche und historische Wurzeln haben, wird in der deutschen Variante *Ancuţas Herberge Fürst* gewählt, weil es die vergleichbare politische und soziale Rolle am besten widerspiegelt. Die Begriffe *Vodă* und *Fürst* beziehen sich auf Regionalherrscher, unterscheiden sich jedoch in ihren kulturellen Konnotationen. *Vodă* verkörpert sowohl orthodoxe Tradition als auch die politische Geschichte des Moldaulandes. Im Gegensatz dazu erinnert der Begriff *Fürst* an das mitteleuropäische Feudalsystem. Da der *Fürst* im Deutschen auch nicht-souveräne Adelige bezeichnen kann, geht bei der Übersetzung etwas von der kennzeichnenden Bedeutung von *Vodă* verloren. Es geht also um die partielle Äquivalenz der beiden Begriffe. Manchmal wird *Vodă* in dem Zieltext durch *Fürst* substituiert und manchmal direkt als *Vodă* übernommen. Die funktionale Übersetzung lässt sich wie folgt erklären: Wenn der Titel wichtig für das Verständnis der Handlung oder Hierarchie ist, wird *Fürst* verwendet, z.B.

- rum: „.... şi la care s-a uitat cu mare uimire chiar măria sa *Vodă Michalache Sturza*!" (S. 8);
- dt: „ ... und die selbst Seine Herrlichkeit der *Fürst Michalache Sturza* voller Staunen betrachtet hat ..." (S. 8);
- rum: „Birurile lui *Duca-Vodă*." (S. 82);
- dt: „Die Steuern des *Fürsten Duca*." (S. 120).

Wenn der Text eine authentische Atmosphäre oder historische Farbigkeit bewahren will, bleibt *Vodă* als Kultursignal erhalten. In wörtlicher Rede oder

bei volkstümlicher Erzählweise belässt die Übersetzerin oft das Original, um die Stimme der Figur authentisch zu wahren, z.B.:

- rum: „N-avem lapte, n-avem vaci, mămucă; n-avem, că ni le-a mâncat *Duca Vodă*, mânca-l-ar temniţa pământului şi viermii iadului cei neadormiţi!" (S. 83);
- dt: „Wir haben keine Milch, wir haben keine Kühe, Väterchen, wir haben nichts, denn *Duca Vodă* hat uns alles geraubt. Möge in die Tiefe dieser Erde und das schlummernde Gewürm der Hölle fressen!" (S. 122).

Nach einer kulturbezogenen Substitution greift die Übersetzerin bei der Wiedergabe von den Realienbezeichnungen *boier* (ein Grundbesitzer mit bestimmten Privilegien; eine Person der feudalen Aristokratie) und *vornic* (Leiter der inneren Angelegenheiten des Landes mit richterlichen Befugnissen).

- rum: „După aceea *boierul* s-a suit în droşcalui cu arcuri şi s-a dus" (S. 8);
- dt: „Dann setzte sich *der Bojar* in seine gefederte Kutsche und fuhr davon" (S. 12);
- rum: „Nu numai *boierii*, ci şi lucrătorii mai săraci" (S. 71);
- dt: „… nicht nur *die reichen Herren*, sondern auch die einfachen Leuten" (S. 104);
- rum: „Ce-ai făcut şi ce-ai rânduit, cinstite *vornice*?" (S. 14);
- dt: „Was habt Ihr angeordnet, ehrenwerter *Vornic*?" (S. 21);
- rum: „- Jupâne Costea, pentru vrednicia dumitale, poate să-ţi dăruiască şi-o moşie luminăţia sa *vornicul* Bobeică" (S. 46);
- dt: „- Herr Costea, Seine Durchlaucht der *Bezirkshauptmann* Bobeică könnte Eure Tapferkeit sogar mit einem Landgut belohnen" (S. 67).

Diese Mischformen zeigen eine ausgewogene Übersetzungsstrategie, die einerseits den kulturellen Eigenklang des Originals bewahrt und andererseits die Begriffe für deutschsprachige Leser verständlich macht.

Wie oben bereits erwähnt, basiert Übersetzung selten auf einer einzigen Methode, sondern kombiniert meist mehrere Strategien. Diese Besonderheit ist u.a. bei der Übertragung der typischen moldauischen Anreden wie z.B. *duducă, duducuţă, lelea, moş, mătuşă, bădica, bădiţă* zu beobachten.

So ist die Übersetzung von *duducuţă* (S. 19) als *ein kleines Fräulein* (S. 51) am ehesten eine Kombination aus wörtlicher Übersetzung (lexikalischer Substitution) eines Teils des Wortes und Modulation, die aber auch Elemente der Kompensation enthält. Wörtliche Übersetzung würde einfach Wort für Wort erfolgen, ohne Rücksicht auf Nuancen. Hier ist es jedoch so, dass die Kombination *kleines Fräulein* die Bedeutung des Diminutivs korrekt wiedergibt, auch wenn es nicht ein einzelnes deutsches Wort dafür gibt. Es handelt sich auch um eine Modulation, weil die ursprüngliche Nuance der Zärtlichkeit und Verkleinerung, die in der rumänischen Endung steckt, durch ein eigenständiges Adjektiv *kleines* im Deutschen ausgedrückt wird. Es ist keine direkte Form-zu-Form-Entsprechung, sondern eine Anpassung

an die Ausdrucksweisen der ZS, um die gleiche emotionale Wirkung oder den gleichen Bedeutungsgehalt zu erzielen. Man könnte auch argumentieren, dass hier eine Form der Kompensation stattfindet. Da es im Deutschen kein direktes Diminutivsuffix gibt, das genau die gleiche liebevolle Konnotation wie *-uță* bei *duducă* hat, wird diese Konnotation durch das Hinzufügen des Adjektivs *kleines* kompensiert, um die emotionale und größenbezogene Nuance zu erhalten.

Die traditionelle Anrede *lelea Ancuța* (S. 11, 26) bezeichnet liebevoll und respektvoll eine ältere Frau, oft eine Nachbarin, Verwandte oder einfach eine respektierte ältere Person. Diese Anrede, die eine gewisse Vertrautheit und Zuneigung impliziert, wird in der analysierten Erzählung unterschiedlich wiedergegeben. Die Varianten *liebliche Ancuța* (S. 18), *liebenswerte Ancuța* (S. 74), *liebe Ancuța* (S. 75) fallen primär unter die Methode der Modulation. Die moldauische Anrede *lelea* hat keine direkte Entsprechung im Deutschen, die genau dieselbe Mischung aus Respekt, Vertrautheit und altertümlichem Charme wiedergibt, deshalb versucht hier die Übersetzerin, die Implikation und Konnotation von *lelea* durch Adjektive wie *lieblich, liebenswert* oder *lieb* wiederzugeben. Es ist eine qualitative Modulation, bei der die Eigenschaft der Angesprochenen (liebevoll, freundlich, etc.) hervorgehoben wird. Das Ziel ist es, eine ähnliche emotionale Wirkung im Zieltext zu erzielen, auch wenn die sprachlichen Mittel unterschiedlich sind. Man versucht, das Gefühl der Zuneigung und des Respekts zu bewahren, das *lelea* im Original vermittelt. Hier findet auch eine gewisse Kompensation statt, da die fehlende direkte Entsprechung von *lelea* durch das Hinzufügen von Adjektiven ausgeglichen wird, um die ursprüngliche Nuance zu bewahren.

Die Variante *Gevatterin Ancuța* (S. 79) ist ein Beispiel für Analogie und Transposition (oder lexikalische Substitution). *Gevatterin* ist im Deutschen eine veraltete Anrede für eine Patin, Nachbarin oder eine ältere, vertraute Frau, oft mit einer gewissen Respektbezeugung. Es ist keine direkte Entsprechung von *lelea* im Sinne eines exakten Lexikons, aber es ist eine funktionale Analogie. *Gevatterin* vermittelt eine ähnliche familiäre oder dörfliche Vertrautheit und einen traditionellen Klang wie *lelea*. Es wird ein ähnliches Konzept in der ZS gesucht, das die gleiche kommunikative Funktion erfüllt. Die Transposition (lexikalische Substitution) findet hier statt, denn ein Wort der AS wird durch ein Wort der ZS ersetzt, das eine ähnliche, aber nicht identische Kategorie oder ein ähnliches Register aufweist. *Lelea* wird durch *Gevatterin* ersetzt, was eine Verschiebung im semantischen Feld darstellt, um die soziale Funktion der Anrede zu erhalten.

Neben den bereits erläuterten Kombinationen von Übersetzungsmethoden zeigte die Korpusanalyse auch das Zusammenspiel von Verfahren wie Adaption, Modulation und Analogie. Das rumänische Wort *mătușă* wird häufig als allgemeine Anrede für eine ältere, respektierte Frau verwendet,

auch ohne bestehende Verwandtschaft, und drückt Zuneigung, Achtung sowie eine gewisse Vertrautheit aus. In der Verwendung ähnelt diese Anrede der deutschen Praxis, Nicht-Verwandte als *Tante* zu bezeichnen, unterscheidet sich jedoch durch ihre ländlich-traditionelle Konnotation im Rumänischen. Im analysierten Text finden sich zwei Übersetzungsvarianten für *mătușă Salomie* (S. 36): *Mütterchen Salomie* (S. 124) und *Gevatterin Salomie* (S. 125). Die erste Variante *Mütterchen Salomie* entstand durch die Kombination von Modulation und kultureller Adaption. Dabei wird durch das Diminutiv *Mütterchen* nicht nur die fürsorglich-mütterliche Dimension der Figur betont, sondern auch eine kulturell angepasste Entsprechung geschaffen, die für deutschsprachige Leser intuitiv nachvollziehbar ist. Diese Lösung geht bewusst über die wörtliche Übersetzung *Tante* hinaus, um die im Originaltext enthaltenen emotionalen Nuancen adäquat zu übertragen. Bei der Variante *Gevatterin Salomie* nutzt die Übersetzerin ebenfalls Modulation und Analogie sowie Adaption. Anders als bei einer direkten Übersetzung von *Tante* wählt die Übersetzerin hier eine Analogie, um die soziale Rolle und den respektvollen Status innerhalb einer traditionellen Gemeinschaft äquivalent abzubilden. Die Bezeichnung *Gevatterin* stellt dabei eine zielsprachenorientierte Adaption dar: sie überträgt die ländlich-ehrwürdige Konnotation des rumänischen *mătușă* in einen deutschsprachigen historisch-kulturellen Kontext. Durch die Transformation der Anrede *mătușă/Tante* in die soziale Rolle der *Gevatterin* kommt zusätzlich das Prinzip der Modulation zum Tragen. Die Bedeutung wird nicht wörtlich, sondern kontextuell angepasst. Beide Übersetzungsvarianten *Mütterchen Salomie* und *Gevatterin Salomie* zeigen somit unterschiedliche Strategien, um die kulturellen, sozialen und emotionalen Schichten des AS in der ZS zu bewahren.

Die Kombination der Übersetzungsmethoden Analogie, Adaption und Modulation zeigt sich auch exemplarisch in der Wiedergabe der Anrede *bădiță Vasile* (S. 61). Das rumänische *bădiță* (Diminutiv von *bade*) stellt eine vertraulich-respektvolle Anredeform dar, die insbesondere für ältere Männer in familiären, freundschaftlichen oder religiösen Kontexten verwendet wird, mit besonderer Verbreitung in ländlichen Gemeinschaften. Der Begriff vereint dabei die konnotativen Ebenen von Zärtlichkeit mit sozialer Anerkennung und transportiert gleichzeitig Nähe und Ehrfurcht. In der Erzählung *Ancuțas Herberge* wurde *bădiță Vasile* als *Bruder Vasile* (S. 19) übersetzt. Die Entscheidung der Übersetzerin für *Bruder* ist eine Analogie, denn dieses Wort fungiert im Deutschen nicht nur als Bezeichnung für leibliche Brüder, sondern dient ebenso als Anrede für gleichgesinnte, vertraute oder geistliche Männer, die Respekt und Zuneigung genießen. Dadurch entsteht eine funktionale Entsprechung zur rumänischen Anrede. Hier kommt es zusätzlich zur Modulation. Anstatt der wörtlichen Übertragung der hierarchischen oder altersbezogenen Nuance von *bădiță* wird eine Perspektivenverschie-

bung vorgenommen, die stärker die Gemeinschaftsgehörigkeit betont. Die liebevolle Anrede *bădiță* wird somit in eine konnotativ ähnliche, Form *Bruder* umgewandelt. Die Übertragung von *bădiță* (AS) zu *Bruder* (ZS) stellt eine Form der kulturellen Adaption dar, da die Übersetzerin eine Anrede im Deutschen gewählt hat, die in einem vergleichbaren kulturell-historischen Kontext eine ähnliche soziale Funktion einnimmt.

Fazit

Insgesamt werden in der Übersetzung pragmatische Lösungen bevorzugt, um kulturelle Authentizität mit Lesbarkeit zu vereinen. Während geographische und onomastische Realien meist unverändert bleiben, erfordern ethnographische und soziopolitische Begriffe kreative Strategien (Substitution, Modulation). Die seltene Nutzung von Fußnoten unterstreicht einen Kompromiss zwischen Erhalt des historischen Kolorits und Zugänglichkeit für deutschsprachige Rezipienten.

Die Rezeption dieser Realienbezeichnungen bewegt sich in einem Spannungsfeld zwischen Vertrautheit und Fremdheit: Einerseits ermöglichen sie kulturelle Aneignung durch ihre lebendige Darstellung, andererseits bewahren sie durch ihre spezifische Verwurzelung eine unverwechselbare Distanz. Diese Dialektik verleiht Sadoveanus Werk seine besondere literarische Kraft. Zugleich wird es zum Spiegel regionaler Authentizität und zum Medium transnationaler Verständigung. Damit erweist sich *Ancuțas Herberge* als Schlüsseltext der europäischen Regionalliteratur, der das Lokale nicht isoliert, sondern in einen größeren Bedeutungshorizont stellt. Die Erzählung transformiert kulturelle Spezifika in universell lesbare Zeichen, ohne sie ihrer Eigenart zu berauben. Diese Balance zwischen Verankerung und Überschreitung macht das Werk zu einem exemplarischen Fall von Literatur, die kulturelle Identität nicht repräsentiert, sondern aktiv verhandelt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass kulturspezifische Realienbezeichnungen im untersuchten Text nicht nur sprachliche, sondern vor allem kulturelle Übersetzungseinheiten darstellen. Ihre adäquate Übertragung verlangt nicht nur sprachliches Können, sondern auch interkulturelle Kompetenz, denn die strategische Auswahl des Übersetzungsverfahrens muss immer im Spannungsfeld zwischen kultureller Treue und funktionaler Verständlichkeit erfolgen.

Literatur

Aixela, J. (1996). Culture-Specific Items in Translation. In: Alvarez, R. and Vidal, M.C.-A., Eds., *Translation, Power, Subversion. Topics in Translation*, Vol. 8, Bristol, Multilingual Matters, pp. 52-58.

Albrecht, J. (2005). *Übersetzung und Linguistik. Grundlagen der Übersetzungsforschung*. Band 2. Gunter Narr Verlag.

Barchudarow, L. (1979). *Sprache und Übersetzung: Probleme der allgemeinen und speziellen Übersetzungstheorie.* VEB Verlag Enzyklopädie.

Bödeker, B & Freese, K. (1987). Übersetzung von Realienbezeichnungen bei literarischen Texten: Eine Prototypologie. In: *Text-context. Translation. Theorie - Didaktik - Praxis.* Sonderdruck 2/3, S. 137-165.

Coşeriu, E. (1981). *Textlinguistik. Eine Einführung*. 2. Auflage. Gunter Narr Verlag.

Florin, S. (1993). Realia in translation. In: A. Lefevere & P. Zlateva (Hrsg.), *Translation as social action: Russian and Bulgarian perspectives*. Routledge, pp. 122-128.

Koller, W. (2004/2020). *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*, 7/9. Auflage. Narr Francke Attempto.

Markstein, E. (2006). Realia. In: Snell-Hornby, Mary et al. (eds.). *Handbuch Translation*, 2. bearbeitete Auflage. Stauffenburg, S. 288-291.

Newmark, P. (1981). *Approaches to Translation*. Pergamon.

Newmark, P. (1988). *A Textbook of Translation*. Prentice Hall.

Nord, Ch. (2018). *Textanalyse und Übersetzen: Theorie, Methode und didaktische Anwendung einer translationsrelevanten Textanalyse,* 6. Aufl. Narr Francke Attempto.

Nübling, D. et alii (2012). *Namen. Eine Einführung in die Onomastik.* Narr Francke Attempto.

Schmitt, P. (2018). *Analyse und Praxis der Fachübersetzung: Mit Übungen.* 3. Aufl. Frank & Timme.

Snell-Hornby, M. et alii (2006). *Handbuch Translation*, 2. Bearbeitete Auflage. Stauffenburg.

Vermeer, K., Reiß, H. J. (1984). *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie.* Max Niemeyer Verlag.

Влахов, С. И., Флорин, С. П. (1980). *Непереводимое в переводе*. Изд-во Международные отношения / Vlachov, S., Florin, S. (1980). *Neperevodimoe v perevode*. Izd-vo Meždunarodnye otnošenija.

Schöngeistige Literatur

Sadoveanu, M. (1928). *Hanu Ancuţei.* Editura Cartea românească.

Sadoveanu, M. (1976). *Ancuţas Herberge,* übers. a. d. Rumänischen, bearb. v. Maria Ernst. Verlag Aufbau.